

Trierer Ringparabel

Den Glauben interreligiös zur Sprache bringen

Festschrift der Theologischen Fakultät Trier

Herausgegeben von Marco Benini,
Walter Andreas Euler und Klaus Vellguth



FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier | Fördert
gute Waldnutzung
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025
Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg im Breisgau
Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

produktsicherheit@herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: © photobeps/shutterstock

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-02422-1

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-83655-8

Inhalt

Vorwort	9
Grußwort des Magnus Cancellarius	11
Grußwort von Bischof Dr. Georg Bätzing	14
Grußwort der Präsidentin der Universität Trier	16

Theologie in Trier

Eine Fakultät im Wandel Ein Rückblick auf die letzten Jahrzehnte und eine (auch biografische) Annäherung	21
<i>Bernhard Schneider</i>	

Ein Ringen um Wahrheit

„Alle Christen sind wie eine Familie in den primären Wahrheiten der christlichen Religion vereint“ Das Prinzip der Hierarchie der Wahrheiten und seine Bedeutung für die Gegenwart	49
<i>Walter Andreas Euler</i>	
Nathan trifft Pilatus Ein Gedankenexperiment zu Joh 18,33–38a	62
<i>Hans-Georg Gradl</i>	
Ringparabeln mit und ohne Ringe Eine systematisch-historische Vergewisserung	75
<i>Annemarie C. Mayer</i>	
Eine Religion, viele Glaubensarten: Kants Kritik an Lessings Ringparabel	92
<i>Christian Rößner</i>	
„Das Christentum und die Begegnung der Weltreligionen“ Paul Tillich zum Absolutheitsanspruch des Christentums und zum interreligiösen Dialog	104
<i>Werner Schüßler</i>	

Widerspricht sich Gott?	
Das Evangelium und die Religionen	121
<i>Bertram Stubenrauch</i>	

Ein Ringen um Gerechtigkeit

Die „Judenspiegel-Affäre“: Jakob Ecker, Abraham Treu und ein Prozess vor dem Landgericht Münster 1883	137
<i>Dennis Halft OP</i>	
Ökosensible Bibelauslegung im Gespräch mit dem Judentum	178
<i>Carolin Neuber</i>	
„Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen“?! Theologie der Arbeit und der Anspruch der Gerechtigkeit . .	191
<i>Ingo Proft</i>	

Ein Ringen um Beziehung

Dem ethischen Universalismus auf der Spur: das „Projekt Weltethos“ Wie relevant ist ein moralischer Grundkonsens der Weltreligionen?	207
<i>Johannes Brantl</i>	
Begegnungslernen und Perspektivenübernahme Situation und Möglichkeiten interreligiösen Lernens in religionspädagogischen Angeboten	222
<i>Patrik C. Höring</i>	
Auf dem Weg zu einer amerindischen komparativen Theologie Die Rolle der mündlichen indigenen Überlieferungen im Prozess des theologischen Vergleichs	238
<i>Manuel Hurtado</i>	
Wege der Hoffnung gestalten Der Beitrag der Pastoraltheologie zu einer synodalen Kirche in Bolivien und in Deutschland	255
<i>Martin Lörsch</i>	
Das Seminar „Christentum in der konkreten Begegnung mit dem Anderen“	269
<i>Joachim Theis</i>	

Vom Dialog des Lebens hin zum Dialog des Überlebens Interreligiöse Herausforderungen im Zeitalter des Anthropozän	283
<i>Klaus Vellguth</i>	

Ein Ringen um Frieden

Die List der Gibeoniter und die Naivität der Israeliten (Jos 9) – Wie Beziehung trotzdem gelingen kann	317
<i>Erasmus Gaß</i>	
60 Jahre nach „Nostra Aetate“ Christen im Angesicht des Judentums	334
<i>Manfred Scheuer</i>	

Ein Ringen um Identität

Das Ringen um multireligiöse Feiern Liturgiewissenschaftliche Reflexionen mit Blick auf das Gedenken für die Flutopfer im Ahrtal	349
<i>Marco Benini</i>	
Glaubensverkündigung durch multireligiösen Religionsunterricht? Der „Religionsunterricht für alle“ (RUfa 2.0) aus staatsrecht- licher und kirchenrechtlicher Sicht	361
<i>Noach Heckel OSB</i>	
Die religionsverschiedene Ehe Eine Rechtsnorm im Dienst an Identität und Beziehung	379
<i>Christoph Ohly</i>	

Ein Ringen um Zukunft

„Bereitet dem Herrn den Weg! Ebnet ihm die Straßen“ (Mk 1,3) – Wegbereitung als Kern zukunftsfähiger Theologie Ein persönlicher (Rück-)Blick	401
<i>Samuel Acloque</i>	
Theologie reloaded: Ein Blick in die Zukunft der Kirche-in-Geschichte – oder: Wie wir aus der Vergangenheit lernen, die Kirche lebendig zu halten!	407
<i>Maren A. Baumann</i>	

Religion und interreligiöser Dialog im Umbruch Ein strukturontologischer Aufriss	411
<i>Aleksandar Georgiev</i>	
Lieber um die letzten Dinge als um Zukunft ringen Ausblicke aus der theologischen Randständigkeit eines Wissenschaftlichen Mitarbeiters	417
<i>Wanja Kirchhoff</i>	
„Sie hat mir Fragen geschenkt, die ich nicht kannte“ Bemerkungen zur gegenwärtigen Diskussion des Offen- barungsbegriffs in der katholischen Theologie im Anschluss an den Film <i>L'Apparition</i> von Xavier Giannoli	420
<i>Lukas Kösel</i>	
Veritatis Gaudium – eine praktisch-theologische Programmatik	428
<i>Florian Kunz</i>	
Wie eine Frau die Zukunft des jüdischen Volkes rettet	432
<i>Lara Mayer</i>	
„Deine Angehörigen stehen draußen“ (Lk 8,20) Pastoraltheologische Inspirationen einer Kirche der Diaspora	439
<i>Michael Meyer</i>	
Wieviel Zukunft haben Theologie und Kirche? Anwege und Perspektiven einer zukunftsfähigen Pastoral . . .	444
<i>Michael Rost</i>	
Die Zukunft der Theologie in der Frage nach der Toleranz . .	450
<i>Alexa Stephany</i>	
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	454

Vorwort

Im Jahr 2025 begeht die Theologische Fakultät Trier das 75-jährige Jubiläum ihrer Gründung: Durch Urkunde vom 5. Juni 1950 errichtete Papst Pius XII. die Theologische Fakultät Trier als kirchliche Hochschule päpstlichen Rechts am Bischöflichen Priesterseminar Trier. Die Fakultät, die mit allen akademischen Rechten ausgestattet ist, wurde am 30. September 1950 eröffnet. Mit der im Jahr 1970 gegründeten staatlichen Universität Trier ist die Theologische Fakultät Trier auf Grundlage eines Kooperationsvertrages eng verbunden. Anlässlich des Jubiläums unserer Fakultät wird die vorliegende Festschrift mit dem Titel „Trierer Ringparabel“ veröffentlicht, dessen Titel sich an die von Gotthold Ephraim Lessing in seinem Drama „Nathan der Weise“ wiedergegebene Ringparabel anlehnt. Dieses literarische Werk gilt bis heute als ein Symbol für religiöse Toleranz sowie als Plädoyer für ein Christentum der Vernunft, das an der Theologischen Fakultät Trier gepflegt wird. Alle derzeitigen Lehrstuhlinhaberinnen und Lehrstuhlinhaber, viele ehemalige Kollegen und Weggefährten sowie Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Theologischen Fakultät Trier haben einen Artikel zu dieser Trierer Ringparabel beigetragen. Dies zeugt von dem guten akademischen, kollegialen und freundschaftlichen Geist, der an der Fakultät herrscht.

Nach drei Grußworten von Bischof Dr. Stephan Ackermann, Bischof Dr. Georg Bätzing und Präsidentin Prof. Dr. Eva Martha Eckkrammer sowie einem persönlich gehaltenen Rückblick auf die letzten Jahrzehnte der Theologischen Fakultät Trier von Bernhard Schneider beziehen sich die folgenden Beiträge dieser Festschrift schwerpunktmäßig auf den interreligiösen Dialog insbesondere auch der abrahamitischen Religionen. Strukturiert werden die Beiträge in die Kapitel „Ein Ringen um Wahrheit“, „Ein Ringen um Gerechtigkeit“, „Ein Ringen um Beziehung“, „Ein Ringen um Frieden“ und „Ein Ringen um Identität“. Ergänzt werden diese als „Trierer Ringparabel“ zusammengetragenen Beiträge der derzeitigen und ehemaligen Lehrstuhlinhaberinnen und Lehrstuhlinhaber der Theologischen Fakultät Trier durch das Kapitel „Ein Ringen um Zukunft“, in dem der wissenschaftliche Nachwuchs Fragen der Zu-

kunftsfähigkeit von Theologie und Kirche in der postmodernen, mitunter als areligiös wahrgenommenen Gesellschaft (Sechste Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD und DBK) reflektiert. In besonderer Weise freuen wir uns, dass sich auch Manuel Hurtado, Rektor der mit der Theologischen Fakultät Trier partnerschaftlich verbundenen Universität im bolivianischen Cochabamba, mit einem Beitrag an der hier vorliegenden Festschrift beteiligt hat.

Es ist kein Zufall, dass dieses Werk mit dem Titel „Trierer Ringparabel“ gerade an der Theologischen Fakultät Trier entstehen konnte. Bewusst hat die Fakultät vor einigen Jahren einen „Lehrstuhl für Abrahamitische Religionen mit Schwerpunkt Islam und interreligiöser Dialog“ eingerichtet und ist damit die bislang einzige theologische Fakultät mit dieser institutionell abgesicherten religionsverbindenden Ausrichtung im deutschen Sprachraum. Der Lehrstuhl an sich stellt ein Bekenntnis zum interreligiösen Dialog dar, der das Studium und die Forschung an der Theologischen Fakultät Trier akzentuiert. Für das umsichtige Korrektorat und die Unterstützung bei der Erstellung des Bandes danken wir Janosch Dörfel, Lukas Kösel, Silvia Marx, Heike Mockenhaupt-Hardt und Anne Roth.

Allen, die diese Festschrift zur Hand nehmen, wünschen wir, dass der Geist der akademischen Reflexion und des Dialogs, der in Trier gepflegt wird, zur Freude an der Lektüre beiträgt.

Trier, im Jubiläumsjahr 2025

Die Herausgeber

Grußwort des Magnus Cancellarius

Am 30. September 1950, vor nunmehr 75 Jahren, wurde die Theologische Fakultät feierlich wiedereröffnet. Wie Prof. Andreas Heinz in seinem Artikel zum 70-jährigen Jubiläum schreibt, wurde damals besonderer Wert darauf gelegt, dass dies mehr die Wiederaufnahme einer bereits lange bestehenden Tradition sei als ein wirklicher Neubeginn.¹ Dabei ist es bleibender Auftrag unserer Fakultät, die Theologie an den „Bedürfnissen des heutigen religiösen und geistigen Lebens auszurichten, wolle sie nicht bloße abstrakte Theorie bleiben“, wie deren Gründungsrektor und spätere Bischof Matthias Wehr bereits 1950 formulierte.² In Zeiten einer zunehmenden Säkularisierung und Individualisierung des Glaubens ist diese Haltung aktueller denn je. Papst Franziskus bringt es auf den Punkt, wenn er sagt: „Die theologische Reflexion ist zu einer Wende gerufen, zu einem Paradigmenwechsel, zu einer ‚mutigen Kulturrevolution‘ (LS 114), die sie vor allem dazu verpflichtet, eine grundlegend kontextuelle Theologie zu sein, die fähig ist, das Evangelium unter den Bedingungen zu lesen und zu interpretieren, in denen Männer und Frauen jeden Tag in den verschiedenen geographischen, sozialen und kulturellen Umgebungen leben, und die als Archetyp die Inkarnation des Ewigen Logos hat, sein Eintreten in die Kultur, die Weltanschauung und die religiöse Tradition eines Volkes. Von hier aus kann sich die Theologie nur in einer Kultur des Dialogs und der Begegnung zwischen verschiedenen Traditionen und Überlieferungen, zwischen verschiedenen christlichen Konfessionen und verschiedenen Religionen entwickeln, indem sie offen allen begegnet, Gläubigen und Nichtgläubigen gleichermaßen.“³ Gerade durch die verschiedenen Zugänge zum Glauben wird der wissenschaftliche Diskurs der Theologie bereichert, zu dessen Besonderheit es gehört, sich bewusst zu sein, Gott nie ganz erfassen zu können. Eine gute Theologie und

¹ Vgl. Andreas HEINZ, 70 Jahre Theologische Fakultät Trier, in: TThZ 129 (2020) 181–197, 181.

² Vgl. Bernhard SCHNEIDER, „Er war der erste Rektor der Fakultät“, in: Paulinus. Wochenzeitung für das Bistum Trier vom 05.12.2010.

³ Motu proprio Ad theologiam promovendam vom 1. November 2023, 4.

Philosophie zeichnen sich aus durch „ein offenes Denken, das heißt, es ist nicht abgeschlossen, immer offen für das ‚*maius*‘ Gottes und der Wahrheit, immer in Entwicklung begriffen.“⁴

Die Theologische Fakultät Trier hat sich über die Jahrzehnte hinweg als eine Stätte der intellektuellen Auseinandersetzung etabliert, die die theologische Erkenntnis nicht nur binnenkirchlich vorantreibt, sondern auch ein Ort des interdisziplinären, ja interreligiösen Dialogs und des kritischen Denkens ist.

Unter dem Titel *Trierer Ringparabel* präsentiert daher die vorliegende Festschrift keine Rückschau auf die Geschichte der Theologischen Fakultät, die über das 75-jährige Jubiläum ihrer Wiedererrichtung hinaus natürlich auf eine noch viel längere Tradition zurückblicken kann. Vielmehr bietet die Festschrift eine Vision für die Zukunft von Religion an, die den Werten der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Beziehung, des Friedens, der Identität und der Authentizität verpflichtet ist. Diese Themen sind von unverzichtbarer Bedeutung für den Dialog zwischen den abrahamitischen Religionen und tragen maßgeblich dazu bei, Brücken des Verständnisses und der Zusammenarbeit auf der Grundlage des Glaubens zu bauen.

Ringens um Wahrheit bedeutet, sich den fundamentalen Fragen des Lebens zu stellen und nach tieferem Verständnis und Erkenntnis zu streben. In einer Zeit, die von Unsicherheit und immer komplexeren Fragestellungen geprägt ist, ist es von entscheidender Bedeutung, dass wir uns auf die Suche nach der Wahrheit begeben, ohne den Anspruch zu erheben, diese als persönlichen Besitz zu betrachten (vgl. dazu auch DH 2).

Das *Ringens um Gerechtigkeit* ruft uns dazu auf, uns für die Rechte und die Würde aller Menschen einzusetzen, unabhängig von ihrer Herkunft, ihrem Glauben oder ihrer Weltanschauung. Indem wir uns aus der Perspektive des Glaubens heraus für die Gerechtigkeit einsetzen, nehmen wir den Menschen als Ebenbild Gottes wahr.

Das *Ringens um Beziehung* erinnert uns daran, dass wir als Menschen dazu bestimmt sind, in Gemeinschaft miteinander zu leben.

⁴ Papst FRANZISKUS, Apostolische Konstitution *Veritatis gaudium* über die kirchlichen Universitäten und Fakultäten (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 211), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2017, 3.

Durch den Aufbau von respektvollen Beziehungen können wir als Kirche einen Beitrag dazu leisten, gesellschaftliche Gräben zu überwinden und eine Atmosphäre des Zusammenhalts zu schaffen.

Das *Ringens um Frieden* ist eine bleibende Notwendigkeit in einer Welt, die von zahlreichen Konflikten und tagtäglicher Gewalt geprägt ist. Die abrahamitischen Religionen teilen im Glauben an den einen Gott die gemeinsame Botschaft des Friedens und der Versöhnung, und es ist unsere Verantwortung, diese Botschaft in die Welt zu tragen und uns aktiv für ein Ende von Gewalt und Unrecht einzusetzen.

Das *Ringens um Identität* spornt uns an, unsere eigene spirituelle und kulturelle Identität auszuprägen und zu pflegen, während wir gleichzeitig die Vielfalt und die Einzigartigkeit anderer Kulturen, Religionen und Weltanschauungen respektieren. Indem wir uns unserer eigenen Wurzeln bewusst sind, können wir offener und toleranter gegenüber den Überzeugungen und Lebensweisen anderer sein.

Das *Ringens um Zukunft* schließlich nimmt unsere Verpflichtung gegenüber den kommenden Generationen in den Blick, damit wir eine Welt hinterlassen, die geprägt ist von Hoffnung. Die Theologische Fakultät Trier trägt durch ihre Bildungsarbeit und ihre Forschung maßgeblich dazu bei, einen positiven Zukunftshorizont zu eröffnen, der auf der Botschaft Jesu Christi basiert.

In diesem Sinne übermittle ich der Theologischen Fakultät Trier als ihr Magnus Cancellarius meine herzlichsten Glück- und Segenswünsche zum 75-jährigen Jubiläum und danke allen Mitgliedern der akademischen Gemeinschaft für ihren engagierten Einsatz. Möge unsere Fakultät auch in Zukunft weiterhin ein lebendiger Ort der Bildung, des Austauschs und des wissenschaftlichen Diskurses sein, der dazu beiträgt, aus der Perspektive des christlichen Glaubens an einer Welt des Friedens, der Gerechtigkeit und der gegenseitigen Achtung mitzubauen.

Dr. Stephan Ackermann

Bischof von Trier

Magnus Cancellarius der Theologischen Fakultät Trier

Grußwort von Bischof Dr. Georg Bätzing

Gerne habe ich die Aufgabe eines Grußwortes für diese Festschrift übernommen, bin ich doch als Alumnus und Doktorand der Theologischen Fakultät Trier von Anfang meiner akademischen Ausbildung an intensiv verbunden. Durch die besondere Konstruktion der Fakultät, die 1950 als kirchliche Hochschule päpstlichen Rechts am Bischöflichen Priesterseminar Trier wieder errichtet wurde, war ich als Regens über viele Jahre hinweg Mitglied der Fakultätskonferenz. Somit war ich nicht nur mit den Belangen der Fakultät befasst, sondern habe vor allem auch mit den ihr angehörenden Menschen, den Studierenden wie den Professorinnen und Professoren, Bekanntschaft geschlossen. Daraus sind manche persönliche Beziehungen entstanden, die bis heute anhalten. Und so nehme ich die Neuigkeiten der Theologischen Fakultät Trier weiterhin aufmerksam wahr.

Wir leben wahrlich nicht in einfachen Zeiten, und diese nicht einfachen Zeiten brauchen eine akademische Theologie, welche die aktuellen Veränderungen reflektiert, begleitet und die – so der Titel dieser Festschrift – den Glauben neu und anders zur Sprache bringt. Innerhalb der Kirche führt die Angst vor einem eigenen Bedeutungsverlust gegenüber den zunehmend säkularen Gesellschaften zu Beharrungsphänomenen und zu einer Zurückhaltung, die möglichst wenig verändern will und die nicht streiten möchte. Dabei ist Streiten doch nichts Schlechtes, wenn es allen Beteiligten um die Wahrheit oder z. B. auch um eine gerechte Teilhabe an Kirche und Gesellschaft geht. Theologie hat schon immer die Aufgabe gehabt, einem solchen guten und notwendigen Streiten sowohl sachliche Argumente als auch faire Geschäftsordnungen an die Hand zu geben und in den Kontext des göttlichen Geistes zu stellen. Denn dies ermöglicht es unserer Kirche, neue Räume zu öffnen und nach vorn in den Dialog mit Menschen zu gehen, die anderes glauben oder denken. In diesem Sinne kann Theologie ein Gegenpol sein zu einer Echokammer z. B. in sozialen Netzwerken, welche die sicher geglaubten Wahrheiten oft durch stetes Wiederholen zu einer fundamentalistischen Doktrin verdichtet.

Dieser innere Anspruch einer Theologie, die Wahrheit durch eine Bereitschaft zu Auseinandersetzung und Veränderung zu bewahren,

gilt auch innerhalb der Kirche selbst. Angesichts des skandalösen Missbrauchs muss die Kirche heute in bestimmten Teilen systemisch so verändert werden, dass dies nicht mehr geschieht. Die weit überwiegende Mehrheit aller Katholikinnen und Katholiken misst uns zu Recht daran, ob wir uns diesem Anspruch stellen. Das geht nur über Beteiligung, über Rechenschaft und Transparenz, die an der Basis deutlich spürbar werden müssen. Deswegen gehen wir voran auf dem Synodalen Weg, sehr bewusst in Verbindung mit der weltkirchlichen Ebene, der Weltsynode und im engen Gesprächskontakt mit dem Vatikan. Ich habe viel Zuversicht, dass wir uns verändern können, und auch hier brauchen wir eine kritische und ermutigende Theologie, die den Glauben neu und anders zur Sprache bringt.

Und noch einmal: Wir leben wahrlich nicht in einfachen Zeiten. In Europa herrscht seit 2022 wieder ein Krieg, und zunehmend suchen auch junge Menschen einen Halt in nationalistischen Bewegungen und Parteien. Dies stellt nicht nur die kulturelle Offenheit und die weltanschauliche Vielfalt unserer freiheitlichen Gesellschaften infrage. Wo völkische Narrative den Begriff des christlichen Abendlandes für sich in Anspruch nehmen und die biblische Nächstenliebe nur im sozialen Nahbereich, nicht aber für die zu uns geflüchteten Menschen gelten lassen wollen, wird unser christliches Menschenbild abgelehnt. Solche identitären Konstruktionen, die vorgeben, aus dem religiösen Formenvorrat zu schöpfen, schüren bewusst Opferkonkurrenzen zwischen sozial schwachen Gruppen und führen häufig zu islamfeindlichen und antisemitischen Narrativen. Es braucht hier auch kirchlich deutliche gesellschaftliche und politische Positionierungen. Deswegen haben wir deutschen Bischöfe einstimmig am 22. Februar 2024 die Erklärung *Völkischer Nationalismus und Christentum sind unvereinbar* verabschiedet. Dies wird gerade auch von unseren jüdischen und muslimischen Dialogpartnern als wichtiges Zeichen verstanden.

Auch hier hilft eine profilierte Theologie, die, wie es der Titel der Festschrift sagt, den Glauben neu, anders und interreligiös verständlich zur Sprache bringen will. Ich wünsche der Theologischen Fakultät Trier für diese Aufgaben weiterhin gutes Gelingen und Gottes reichen Segen.

Dr. Georg Bätzing
Bischof von Limburg

Grußwort der Präsidentin der Universität Trier

Im Namen der Universität Trier möchte ich dankbar die Gelegenheit nutzen, der Theologischen Fakultät Trier zum 75-jährigen Jubiläum ihrer Gründung zu gratulieren. Theologische Fakultät Trier und Universität Trier sind seit über 50 Jahren durch einen Kooperationsvertrag eng miteinander verbunden. Mehr noch: Beide haben in der alten Universität Trier von 1473 eine gemeinsame Vorläuferin. Gemeinsam ist unseren beiden Einrichtungen jedoch auch ihr Auftrag: Die Forschung und die Lehre – ein Ringen um Erkenntnisse mithin, und ein Ringen um deren angemessene Vermittlung an unsere Studierenden und in die Gesellschaft hinein.

Der Begriff des Ringens um eine Sache ist hier bereits gefallen. Und er fällt nicht von ungefähr: Als *Trierer Ringparabel* ist die vorliegende Festschrift angelegt, und als solche behandelt sie keine geringeren Themen als die großen Fragen unserer Zeit: Die Fragen nach Wahrheit, Gerechtigkeit, Beziehung, Frieden, Identität und Authentizität sowie nach der Zukunft. Alles selbstredend Fragen, deren Ergründung auch einer Universität wohl ansteht, und mit der wir uns auch an der Universität Trier im Rahmen unserer Forschung in den unterschiedlichsten Disziplinen intensiv und multiperspektivisch auseinandersetzen. Oder wie wir es in unserem erst unlängst verabschiedeten Leitbild sinngemäß formulieren: Indem wir Wissen schaffen und fachliche Expertise entwickeln, übernehmen wir Verantwortung für die Gesellschaft und eine nachhaltige Zukunft.

Zugleich greift die Theologische Fakultät Trier mit ihrer Ringparabel offensichtlich und naheliegenderweise ihren eigenen Schwerpunkt des Dialogs zwischen den abrahamitischen Religionen auf. Obschon sich Lessing mit seiner Ringparabel auf den ersten Blick noch nicht dem interreligiösen Dialog im engeren Sinne widmet, sondern seinen Nathan zunächst ebenso philosophisch wie um sein eigenes Dasein besorgt die Frage danach, welches der wahre Glaube sei, beantworten lässt, so ist Nathans Antwort doch die Grundlage für Toleranz und gegenseitige Akzeptanz und Respekt, aus denen sich der gemeinsame Dialog als Merkmal friedlicher und wertschätzender gemeinsamer Existenz von selbst ergeben müsste. Denn nur durch gegenseitige Anerkennung, durch die wechselseitige Akzeptanz von Gleichwertigkeit wird möglich,

was wir heute gemeinhin einen Dialog auf Augenhöhe nennen. Auch ein solcher zeichnet – ganz nebenbei bemerkt, aber doch nicht selbstverständlich – die Kooperation zwischen unseren beiden Institutionen aus.

Hier kommt nun für mich zum Tragen, was die Universität Trier in ihrem neuen Leitbild über das Schaffen von Wissen hinaus festgehalten hat: Das Teilen dieses Wissens und das Überbrücken von Grenzen. Die Erkenntnis, um die wir gemeinsam in der Wissenschaft ringen, teilen wir untereinander, mit unseren Studierenden und mit der Gesellschaft. Und in der Tat überbrücken wir damit Grenzen: Die Grenzen verschiedener Sprachen, verschiedener Länder, verschiedener Disziplinen, verschiedener Denkartenschlussendlich. Das ist unsere gemeinsame akademische Stärke, mit der wir die Grundlage von Toleranz, Respekt und Dialog schaffen.

Diesen Dialog gilt es in den kommenden Jahren noch weiter auszubauen und in einem fruchtbaren interdisziplinären und gesellschaftlichen Dialog auszufalten, um zu aktuellen gesellschaftlichen Themen einen substanziellen Beitrag zu leisten. Viele Bereiche der angewandten Ethik, aber auch die Pflegewissenschaft, Soziologie und Ethnologie, Erziehungswissenschaft etc. sind heute zunehmend gefordert, zur Beantwortung aktueller Fragestellungen mit theologischen und religionswissenschaftlichen Teilbereichen in einen aktiven Dialog zu treten. Der Themenbereich der Diversität wird einen festen Bestandteil darstellen müssen in Studiengängen, die Menschen befähigen sollen mit Menschen und Strukturen zu arbeiten, etwa als Lehr- oder Führungskräfte. Die deutschlandweit einzigartige Beheimatung der Theologischen Fakultät auf dem Campus der Universität Trier steht dabei nicht nur symbolisch für diesen Willen zu einer engen Kooperation.

Erneut möchte ich im Namen der gesamten Universität Trier der Theologischen Fakultät Trier und ihren Mitgliedern zu 75 Jahren fruchtetragender Forschung und Lehre gratulieren. Ich bin überzeugt, dass die engen Bande, die unsere beiden Institutionen verbinden, auch in Zukunft weiter bestehen werden. Und ich freue mich sehr auf die kommende gemeinsame Arbeit – sei es in der Wissenschaftsallianz Trier, sei es in einzelnen Projekten oder sei es dort, wo wir uns ganz praktisch am nächsten sind: In bester Nachbarschaft auf unserem wunderbaren Trierer Campus.

Dr. Eva Martha Eckkrammer
Präsidentin der Universität Trier

Theologie in Trier

Eine Fakultät im Wandel

Ein Rückblick auf die letzten Jahrzehnte und eine
(auch biografische) Annäherung

Bernhard Schneider

Wie immer waren wir, die Angehörigen der sogenannten Boomer-Generation, viele. Der Hörsaal 2 des Priesterseminars war in dichten Stuhlreihen bis auf den letzten Platz gefüllt, als die Erstsemester im Oktober 1978 die Einführungswoche begannen. Und es waren viele, sehr viele, denen wir dann in den Hörsälen 1–3 im Gebäude A der Universität Trier begegneten. Fast 600 junge Menschen studierten damals Theologie in Trier. Ganze Kohorten von Seminaristen strömten auf einen Schlag zum Vorlesungsbeginn auf die Tarforster Flur – gerade noch pünktlich. Am Ende des Studiums waren wir immer noch viele, auch wenn es damals schon Studienabbrecher gab und der eine oder andere Mitstudierende aus dem sogenannten Freisemester nicht nach Trier zurückkehrte. Es wartete der Schock: Erstmals wurden 1983 nicht mehr alle frisch gekürten Diplomtheolog:innen in den Pastoralkurs des Bistums Trier übernommen. Diejenigen, die Theologie im Lehramt studiert hatten, sahen sich mit langen Wartezeiten auf das Referendariat konfrontiert und mit mehr als vagen Aussichten darauf, jemals eine Planstelle zu erhalten. Die geläufige Rede von studierten Lehrern, die als Taxifahrer endeten, war bittere Realität. Ein engagiertes Zeichen der Solidarität setzte der neue Verein für arbeitslose Trierer Theologen – das generische Maskulinum genügte damals noch fraglos.

Heute sind es wenige, die bei der feierlichen Eröffnung des Studienjahres als Erstsemester begrüßt werden oder feierlich bei dieser Gelegenheit die Urkunde über das erfolgreich abgeschlossene Studium erhalten – eine Erfahrung, die wir im Studium nie gemacht hatten. Wie lange hätte es auch gedauert, bis alle das damals noch zu führende Studienbuch aus der Hand des Studiendekans erhalten hätten. Wie viele Namen wären zu verlesen gewesen, wenn die Urkunden vom Rektor ausgehändigt worden wären. Der Platz auf dem Podium der Promotionsaula hätte außerdem nicht ausgereicht, um alle zu versammeln.

Starten wir mit dieser biografischen Annäherung dessen, der nun auf fast 50 Jahre an der Theologischen Fakultät Trier zurückblicken kann. Der Kontrast ist enorm. Zweifellos hat sich diese ehrwürdige Institution, die 2025 ihr 75jähriges Jubiläum feiern kann, seit ihrer Gründung und erst recht in den letzten 50 Jahren enorm verändert. *Semper reformanda* – das gilt nicht nur für die Kirche allgemein, sondern auch für das Theologiestudium und die es tragenden Einrichtungen.¹

1. Gewandelte Räume

In einer Zeit, in der seit etlichen Jahren in den Kulturwissenschaften und teilweise auch in der Theologie die Kategorie „Raum“ vermehrt Beachtung findet,² muss ein Blick zunächst auf die räumlichen Veränderungen geworfen werden. Seit 1779 war die Theologische Fakultät der alten Universität Trier im Bereich des damals neu aufgebauten Priesterseminars „Seminarium Clementinum“ in der Jesuitenstraße untergebracht.³ Dieser Raumbezug der Theologenausbildung blieb über den Untergang der alten Universität im Jahr 1798 erhalten und prägte auch noch die 1950 wiedererrichtete Theologische Fakultät Trier. Diese steht also in einer langen Tradition der

¹ Rückblicke auf die Geschichte der Theologischen Fakultät bieten zwei Beiträge des langjährigen Kirchenhistorikers und Studiendekans Prof. Dr. Josef Steinruck: Josef STEINRUCK, Zur Geschichte der Theologischen Fakultät Trier 1950–2000, in: Theologische Fakultät Trier (Hg.), Christlicher Glaube und säkulares Denken. Festschrift zum 50. Jahrestag der Wiedererrichtung der Theologischen Fakultät Trier; 1950–2000, Trier 2000, 377–393. Ebd., 395–434 zahlreiche statistische Daten und Übersichten. Ferner: Josef STEINRUCK, 60 Jahre Theologische Fakultät Trier, Trier 2010 (hier 40–58 Statistiken und fortgeschriebene Übersichten). Zur Gründung 1950 ferner: Bernhard SCHNEIDER, Matthias Wehr (1892–1967) – Profil des ersten Rektors der Theologischen Fakultät und des Bischofs von Trier, in: Trierer Theologische Zeitschrift 120 (2011) 111–128, hier bes. 117–125.

² Susanne RAU, Räume, Konzepte, Wahrnehmungen, Nutzungen, Frankfurt 2013; Angela KAUPP (Hg.), Raumkonzepte in der Theologie. Interdisziplinäre und interkulturelle Zugänge, Ostfildern 2016.

³ Vgl. Michael EMBACH, Das Bischöfliche Priesterseminar Trier. Ein Gang durch seine Geschichte, in: Michael EMBACH (Hg.), Kontinuität und Wandel: 750 Jahre Kirche des Bischöflichen Priesterseminars Trier. Eine Festschrift aus Anlaß der feierlichen Wiedereröffnung 1993, Trier 1994, 21–78, 31–39.

Priesterausbildung. Die Lehrveranstaltungen fanden im Priesterseminar statt, an dem die Fakultät, rechtlich gesehen, errichtet worden war. Mit der Gründung der neuen Universität Trier 1970 änderte sich der Raumbezug teilweise, denn seit dem Sommersemester 1971 fanden manche Vorlesungen in den damaligen Räumen der Universität auf Schneidershof statt – heute Standort der Hochschule Trier. Der veränderte Raum trug der Tatsache Rechnung, dass nun auch Lehramtsstudierende das Theologiestudium aufnehmen konnten – im Rahmen des am 28.09.1970 abgeschlossenen Kooperationsabkommens zwischen dem Bistum Trier und dem Land Rheinland-Pfalz. Mit dem Umzug der Universität auf die Tarforster Flur ab dem Wintersemester 1977/78 zogen auch die meisten Vorlesungen der Theologen dorthin.⁴ Das zweite Standbein der Fakultät in der Jesuitenstraße blieb aber bedeutend. Hier lagen die Seminarräume, hier befanden sich das Studiensekretariat und das Rektorat, hier war die große Fachbibliothek. Mit einem Wort, hier schlug das Herz der Fakultät und bei der Bekanntgabe der Prüfungsnoten durch den Studiendekan schlug es besonders laut. Herzbeklemmung konnte der übliche misstrauisch-kritische Blick der Pförtner auslösen, wenn man diesen Raum des Priesterseminars betrat, vor allem als weibliches Wesen. Der Raum war eben als Priesterseminar konnotiert, in dem Frauen auch am Ende der 1970er Jahre noch als Fremdkörper galten und bestenfalls geduldet waren.

Der Umzug der Fakultät im Jahr 1992 in die heutigen Räumlichkeiten im Gebäude E der Uni Trier war vor diesem Hintergrund ein bedeutender Schritt. Nicht nur kamen nun auch Rektorat und Sekretariat auf den Uni-Campus, sondern nun erhielten die Professoren erstmals eigene Büros – die sie sich mit ihren Assistent:innen teilen mussten und müssen.⁵ Dass es sich dabei um eine echte Zäsur handelte, wird im Rückblick noch deutlicher. Sollte das zweite Standbein in der Jesuitenstraße ursprünglich erhalten bleiben, so sind die der Fakultät dort verbliebenen Räumlichkeiten in einem schleichenden Prozess teils unter sanftem Druck, teils unter Einsicht in einen nicht mehr bestehenden Bedarf aufgegeben und anderen Zwecken zugeführt worden (Bibliotheksmagazine; Einrichtungen des Bistums). Heute hat die Fakultät im Bering Priesterseminar fak-

⁴ Vgl. STEINRUCK, 60 Jahre (Anm. 1), 19.

⁵ Vgl. ebd., 28.

tisch nur noch einen Gaststatus – wenn auch einen leicht privilegierten. Heimat für Lehrende und Studierende ist längst das Gebäude E (manchmal auch als Gebäude „Glaube und Wissen“ bezeichnet) auf dem Uni-Campus.

Formal besteht die Anbindung an das Priesterseminar jedoch fort. Das wirkt sich ganz praktisch darin aus, dass der Haushalt der Fakultät vom Verwaltungsrat des Priesterseminars beschlossen wird, in dem der Rektor der Fakultät Sitz- und Stimmrecht hat. Eben dieses Recht hat der Regens des Priesterseminars im Leitungsgremium der Fakultät, der Fakultätskonferenz. Die Gestaltungsmöglichkeiten dieses Gremiums sind im Blick auf den Haushalt bestenfalls marginal. Im veränderten Raum spiegelt sich die gewandelte Zusammensetzung der Fakultät im Lehrkörper wie in der Studierendenschaft wider und unstrittig auch eine organisatorische Professionalisierung.

2. Personelle Umbrüche

Wer zum Lehrkörper der Theologischen Fakultät gehört, definieren deren Statuten bis heute in Teil III (Art. 14–21) mit einer Differenzierung in ordentliche Professoren – Professorinnen gab es 1983 an ihr noch nicht und ob die Verfasser der Statuten zukünftig mit solchen rechneten, sei einmal dahingestellt –, Honorarprofessoren, Privatdozenten, ständigen Lehrbeauftragten, Lehrbeauftragten auf Zeit und wissenschaftliche Assistenten.⁶

Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat sich die Zahl der mit ordentlichen Professoren besetzten Lehrstühle reduziert. Das war nicht einfach ein Ergebnis zurückgehender Studierendenzahlen, sondern das Resultat mehrerer Sparrunden, die das Bistum Trier als Träger der Fakultät aufgrund der gesamten finanziellen Entwicklung vorgab, auch wenn seitens der Bistumsleitung der Fakultät die – begrenzte – Freiheit gelassen wurde, selbst darüber zu befinden, wie die verlangten Sparziele erreicht würden. Die Fakultät hat regelmäßig geliefert und war nicht selten ein Über-Performer.

Fassen wir das Ergebnis kurz zusammen: Aus den zwei Lehrstühlen für Philosophie wurden nach dem Tod von Prof. Dr. Gerhard

⁶ Vgl. Theologische Fakultät Trier, Statuten, Trier 1983.

Krieger im Dezember 2018 einer. Die drei biblischen Lehrstühle wurden auf zwei reduziert oder genauer: Der Lehrstuhl für Biblische Einleitung wurde umgewidmet – dazu gleich mehr. Im Bereich der Systematischen Theologie wird einer der beiden Lehrstühle für Dogmatik seit 2003 dauerhaft nicht nachbesetzt. Der Lehrstuhl für Christliche Sozialwissenschaft wird von Prof. Dr. Ingo Proft seit 2019 „nur“ noch vertreten, der zugleich eine Professur an der Vinzenz Pallotti University in Vallendar wahrnimmt. Der Bereich der Historischen Theologie verlor schon 1982 einen von drei Lehrstühlen, den für Bistumsgeschichte, und wird ab dem Sommersemester 2025 nur noch eine einzige Professur umfassen. Ungeschoren kam bislang lediglich die Praktische Theologie davon – ein klarer Hinweis darauf, wie wichtig der Fakultät der Praxisbezug im Blick besonders auf Pastoral und Schule ist.

Nicht zu übersehen ist eine Veränderung im sogenannten Mittelbau der Lehrbeauftragten und Wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen/Assistent:innen. Die Fakultät kannte für viele Jahre keine Assistent:innen, doch brachten es praktische Notwendigkeiten mit sich, dass zunächst ab dem WS 1967/68 eine Assistentenstelle in Liturgiewissenschaft und ab 1973/74 eine weitere in der Religionspädagogik eingerichtet wurde.⁷ Die Statuten von 1983 verankerten diese Gruppe dann fest in der Personalstruktur der Fakultät und nach und nach gab es auch in anderen Fächern Assistent:innen. Mit dem erwähnten Umzug 1992 und den neuen Lehrstuhlbüros war deren Präsenz deutlich wahrnehmbarer, auch wenn nicht immer an allen Lehrstühlen Assistent:innen angestellt wurden. Auch vor dieser Gruppe machten die Sparvorgaben keinen Halt bzw. die Fakultätskonferenz hat bei deren konkreter Umsetzung den Stellenumfang, der für eine kurze Zeit in den 1990er Jahren auf 100 % aufgestockt worden war, letztendlich auf 50 % reduziert. Wegen der Mitarbeit im Pastoralkurs erhalten die drei Assistentenstellen im Bereich der Praktischen Lehrstühle allerdings eine Aufstockung auf 75 %.

Waren die Lehrstühle über Jahrzehnte nur mit Priestern besetzt, so hat sich dies in den letzten Jahrzehnten deutlich verändert, auch wenn unter genauer Beobachtung der Bildungskongregation in Rom an der Theologischen Fakultät streng darauf geachtet wurde, dass

⁷ Vgl. STEINRUCK, Zur Geschichte (Anm. 1), 389.

die Mehrzahl der Professuren nicht mit Laien besetzt war. Erst mit der 2016 getroffenen Entscheidung von Bischof Dr. Ackermann, die Seminausbildung in der Studienphase nicht mehr in Trier durchzuführen, und den Änderungen durch die Apostolische Konstitution *Veritatis gaudium* 2017 (Art. 76 § 1) ergaben sich in dieser Hinsicht neue Freiräume.⁸ Der Anteil von Priestern an der Fakultät ist rückläufig und liegt aktuell noch bei einem Drittel der Professuren und damit noch etwas über dem für das Jahr 2021 ermittelten Durchschnitt an den staatlichen Fakultäten, aber unter dem damaligen der kirchlichen Fakultäten in Deutschland.⁹ Unter den Priesterprofessoren waren an unserer Fakultät Trierer Bistumspriester traditionell stark vertreten. Ihr Anteil schwand aber zunehmend – korrespondierend mit dem wachsenden Priestermangel und einer geringeren Zahl von Freistellungen von Priestern für die lange wissenschaftliche Qualifikationsphase. Im WS 24/25 gab es keinen Trierer Bistumspriester mehr unter den aktiven Lehrstuhlinhabern. Eine spezielle Trierer Fakultät ist sie auch sonst in der Zusammensetzung der Lehrenden schon längst nicht mehr.

Immer wieder ein Thema ist der zu geringe Anteil von Frauen, die eine Professur an einer Universität innehaben – und das gilt für die katholische Theologie in besonderem Maße. Die Trierer Fakultät macht dabei keine Ausnahme. Aktuell wirken hier zwei Professorinnen, was leicht unter dem für 2021 ermittelten Durchschnitt von 19 % an katholisch-theologischen Fakultäten liegt.¹⁰ Immerhin ist die Professorenschaft keine reine Männerzunft mehr, wie zu meiner Studienzeit. Frauen hielten zunächst als Assistentinnen oder Lehrbeauftragte für die biblischen Sprachen (Dr. Renate Brandscheidt) bzw. für Dogmatik (Dr. Marion Wagner) Einzug in den Lehrkörper. 1990 wurde mit Prof. Dr. Ilona Riedel-Spangenberg die erste Frau auf einen Lehrstuhl an unserer Fakultät berufen (Kirchenrecht; 1990–1996). Ihr folgte 2000 Frau Prof. Dr. Renate Brandscheidt (Altes Testament).

⁸ Zu diesem veränderten Hintergrund Bernhard EMUNDS/Marius RETKA, Zur Lage des wissenschaftlichen Nachwuchses in der deutschsprachigen Katholischen Theologie, in: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften 63 (2022) 331–380, 337.

⁹ Ebd., 338.

¹⁰ Vgl. ebd., 338f.